

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 48 (1977)
Heft: 12

Rubrik: Notizen im Dezember

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen im Dezember

Laufbahnberatung (oder wie immer man die Sache benennen will) ist ein ziemlich heikles, schwieriges Geschäft. Da kreuzt eines Tages ein Ehepaar auf, er knapp unter Vierzig, sie ein bisschen jünger; die Rechtschaffenheit beider hat einen Hauch von Kleinbürgerlichkeit, Gesamteindruck: solid, sympathisch. Sie scheint feinfühlicher und insgesamt die stärkere Persönlichkeit zu sein. Dennoch lässt sie ihm Vorhand, er soll sagen, was sie möchten. Er fühlt sich im erlernten Beruf nicht ganz glücklich, wie ich merke, nicht ganz erfüllt, sie im Haushalt ebenfalls nicht. Er trägt sich mit der Absicht, umzusteigen und «sozial tätig» zu werden, am liebsten in einem Heim, am liebsten in der Erziehung, und überdies soll auch sie eine passende Beschäftigung finden, soweit ihr die Verantwortung für die eigenen Kinder noch Spielraum gewähre. Man habe, fügt er bei und legt die Fingerspitzen zusammen, deshalb schon öfters an Heimleitung gedacht. Wie er die Augen hebt und mich ansieht, kräuseln sich seine Stirnlinien zu feinen Fragezeichen. Erwartet er von mir, dass ich ihn in seinen Ueberlegungen ohne weiteres bestätige oder erwartet er etwa das Gegenteil? Erwarten sie, dass ich gleich ein paar offene Heimleiter-Stellen von der Stange nehme und sie ihnen zur Auswahl anbiete? Bitte schön, bedienen Sie sich! Während wir einander anschweigen, kommt mir Pascal in den Sinn, das Wichtigste im Leben sei die Wahl eines Berufs. «Aber der Zufall entscheidet». Zufälligkeiten sind tyrannisch. Wenn ich das Wesen und Unwesen des Zufalls bedenke, bekomme ich Zweifel, ob ich als «Laufbahnberater» der Verantwortung jemals gewachsen sein werde.

*

«Humanisierung erscheint mir neben dem Zug zur Wissenschaftlichkeit, neben Technisierung und Oekonomisierung der dritte grosse Entwicklungstrend unserer Gesellschaft», heisst es in dem Buch «Optimal führen», das 1973 in vierter Auflage im Sauer-Verlag (Heidelberg) erschienen ist, Verfasser: Dr. Karl Heinz Neumann, Studienleiter an der Evangelischen Akademie Bad Boll.

Wenn man nur genauer wüsste, was Humanisierung bedeuten soll? Das Wort hängt, das weiss man zwar, mit Humanität, Menschlichkeit, zusammen. Die Bildungstradition vieler Jahrhunderte kommt mit ins Spiel. Menschlichkeit also gewissermassen als Gegenmittel gegen die Verwüstungen der Technik, gleichsam Zuckerguss auf Wissenschaft und Oekonomie? Im Buch werden Gleichberechtigung, Mündigkeit, Mitmenschlichkeit die Hauptziele der Humanisierung genannt.

Aber: Verwissenschaftlichung, Rationalisierung, Oekonomisierung des Lebens, diese «grossen Ent-

wicklungstrends unserer Gesellschaft» sind schliesslich alle drei nicht einfach vom Himmel gefallen, sondern mit dem Menschen selbst und durch ihn in der modernen Welt zur Herrschaft gelangt. Die problematischen Zwänge dieser Herrschaft sind demnach ebenso menschlich wie die Humanisierung und ihre Ziele. Menschlichkeit hat zumindest viele Gesichter.

An einer Arbeitstagung des Schweizerischen Verbandes Volksdienst (SV), dieser von Else Züblin-Spiller und ihren Nachfolgerinnen aufgebauten bewunderungswürdigen Institution, referierte unlängst auf dem Bürgenstock Dr. Karl Heinz Neumann über «Effektivität und Menschlichkeit — Widerspruch oder Entsprechung?» Das im Titel gesetzte Fragezeichen wurde von ihm im Vortrag indessen nicht aufgelöst. Vielmehr verstärkte sich die Vermutung, eine Menschlichkeit solcher Art sei lediglich die (gutmeyende) idealistische Verbrämung der Herrschaft Ahrimans in Neu-Babilon: Luzifer in der Verkleidung Potemkins.

Derartige Verkleidungen und Verbrämungen sind heutzutage gang und gäbe. Doch wie sie vermeiden, wie sie durchschauen? Vielleicht sollten wir lernen, mit mehr Andacht und Treue zu denken. Heidegger bezeichnet diese Treue als die Frömmigkeit des Denkens. Ohne Andacht werden wir immer mehr zu Transvestiten.

*

50 Jahre Evangelischer Verband für Innere Mission und Diakonie, Jubiläumsfeier in Zürich. Für den VSA daran teilzunehmen, habe ich (wenn ich das offen sagen darf) anfänglich als eher unbequeme Verpflichtung empfunden — nun ja, einen freien Sonntag gibt man für Jubiläumszeremonien nicht eben gern hin. Hinterher muss ich freilich ebenso offen feststellen, dass mein anfängliches Widerstreben einem Vorurteil entsprang. Die Feier war schlicht und hielt sich im üblichen Rahmen. Und doch war alles anders, als sonst bei derlei Anlässen üblich. Lag es am Vortrag (von Pfr. H. Ochsenbein aus Strassburg), der in diesem Heft abgedruckt wird oder lag's etwa am Grusswort des Pfarrers aus der DDR? Oder lag's daran, dass in Haltung und Einstellung der Teilnehmer, in ihrer Ausrichtung unausgesprochen eine Uebereinstimmung spürbar wurde, die das Gefühl einer Gemeinschaft des Verstehens und der Verständigung wecken konnte, weil sie der Zukunft und dem «Prinzip Hoffnung» zugewandt war? Ich vermag's hinlänglich nicht zu erklären. Seither reden meine Frau und ich jedenfalls oft davon. Es gibt auch andere Gemeinschaften, religiöse und wissenschaftliche Zirkel, Fach- und Interessengruppen. Wirken diese auf Aussenstehende deswegen oftmals so abstossend, zumindest so exklusiv, wenn und weil

dort die Zukunft nichts anderes zu sein scheint als eine Travestie der Vergangenheit?

*

33 Gespräche über die Zukunft der Schweiz hat Ulich Kägi, Redaktor der «Weltwoche», geführt und diese zu einem Buch zusammengestellt: «Wird Freiheit Luxus?» (Walter-Verlag 1977). Die Liste der Gesprächspartner umfasst mehr oder weniger die ganze Prominenz aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Politik unseres Landes, und sie reicht vom «NZZ»- Chef Fred Luchsinger bis hinüber zu Heinrich Buchbinder weit links von der Mitte. Was Kägi wirklich meint und will, ging deutlich aus einem an der SV-Tagung auf dem Bürgenstock gehaltenen gleichnamigen Vortrag hervor, doch im Buch bleibt die Titelfrage letztlich ohne verbindliche Antwort, obschon es sich gut liest. Die Sammlung vermittelt Ansichten, nicht Einsichten; Journalismus in Buchform, gleichfalls eine Art von Travestie und Transvestitentum.

*

«Ich ha no-nie Zweite gmacht!» erklärte der Arzt Dr. Hanspeter Böhni, der mit zwei Kollegen in die Geschichte des Altersheims von Stein am Rhein eingehen wird.

Der Ausspruch fiel im Vorfeld des Ehrverletzungsprozesses, an welchem sich das Schaffhauser Kantonsgericht rund 14 Tage lang im November erneut schwergetan hat. Die vom Heimleiterehepaar Egli eingeklagten Medici schienen in der Runde des sogenannten Beweisverfahrens sich allesamt die Böhni-Devise zum Vorbild genommen zu haben. Als die allseits anerkannten Menschenfreunde vom Dienst suchten sie auf die Tränendrüsen zu drücken und bauten ihre Verteidigung nicht ungeschickt auf dem Sukkurs der Sensationspresse auf. Ganz ohne Zweifel war in ihrem Szenario die Rolle der professionellen Gruselgeschichtenjäger fest eingeplant.

Die Aussagen der zur Entlastung der Aerzte mobilisierten Zeugen dürfen unter dem Stichwort «Klatsch und Tratsch in Seldwyla» zusammengefasst werden. In einem Fall sah sich sogar der Gerichtspräsident spontan veranlasst, die Aussage eines katholischen Pfarrers als «Gewäsch» abzuqualifizieren. In einem andern Fall hatte das Publikum im Gerichtssaal Grund zum Schmunzeln, als eine engagiert aufgetretene Entlastungszeugin auf dem Rückweg vom Zeugentisch an einen der Aerzte die Frage gerichtet haben soll: «Ha-n-i's rächt gmacht?» Trotzdem waren die anwesenden Journalisten blöd genug, die behaupteten «Mißstände» als bewiesene Tatsachen ohne Verzug in alle Welt hinauszuposaunen. Als hingegen die Zeugen der Eglis vom Gericht einvernommen wurden, blieb die Pressebank auffällig oft leer . . .

Für mich selber war eine Erfahrung bitter und heilsam zugleich: Fast ein Vierteljahrhundert lang im Zeitungsgewerbe tätig gewesen, weiss ich erst seit diesem Prozess so richtig, weshalb Journalisten und

Journalismus mehrheitlich ebenso gefürchtet wie verachtet werden. Wer in solcher Weise Missbrauch treibt und missbraucht wird, wer manipuliert und manipuliert wird, muss zu Recht gefürchtet und verachtet sein, verdammt nochmal!

Zwar kann erwartet werden, dass (im neuen Jahr) die Klage des Ehepaars Egli geschützt wird. Es ist auch anzunehmen, dass im Steiner Altersheim einige Dinge geändert werden. Doch ob dannzumal das Urteil des Gerichts das zementierte Vor-Urteil der Vox populi zu ändern und mithin die Rechnung der Aerzte als Fehlspekulation deutlich werden lasse, ist derzeit noch ganz und gar ungewiss. Kein Anlass also zu sagen, es weihnachte sehr . . .

*

Trotzdem — trotzdem habe ich schon jetzt einen Weihnachtswunsch. Darf ich wohl von ihm reden? Ich wünsche mir, dass die Zahl der Vereinsmitglieder auch im neuen Jahr beständig zunehme und die Kurve der Beitritte die gleiche Obsi-Tendenz aufweise wie in dem Jahr, das nun zu Ende geht. Jedes neue Mitglied ist herzlich willkommen! Wir Leute vom Sekretariat messen dem Beitritt der Heime dabei aus zwei Gründen besondere Bedeutung zu. Erstens gehören zur Heim-Wirklichkeit, die im Mittelpunkt der Verbandstätigkeit stehen muss, neben den Leitern und Mitarbeitern auch die Trägerschaften. Zweitens sind (warum soll ich's verschweigen?) die Heime solide Säulen des Vereins, weil gerade ihre Mitgliedschaft uns die Möglichkeit eröffnet, neue Dienstleistungen anzubieten und neue Aktivitäten zu planen.

Die seit 1976 geltenden Statuten unterscheiden zwischen der persönlichen Mitgliedschaft (für natürliche Personen) und der Mitgliedschaft von Heimen (juristische Personen), und man muss wissen, dass die Mitgliedschaft von Heimleitern und Mitarbeitern, also die persönliche Mitgliedschaft, nicht zugleich und sozusagen automatisch auch die Mitgliedschaft des jeweiligen Heims mit einschliesst. Umgekehrt zieht die Mitgliedschaft eines Heims nicht automatisch die persönliche Mitgliedschaft des Leiters und der Mitarbeiter nach sich.

In Zukunft werden Vorstand und Geschäftsstelle darauf achten, dass aus dem Angebot von Fortbildungsmöglichkeiten und anderen Veranstaltungen sowie aus dem wachsenden Angebot von Dienstleistungen beide Mitgliederkategorien noch in vermehrtem Masse werden Nutzen ziehen können als bisher. Aber über die Frage des Nutzens hinaus zielt die Feststellung, dass man in jedem Beitritt zum VSA auch eine Geste der Solidarität sehen darf: Wer als Vereinsmitglied hilft, ist damit solidarisch mit dem, welcher im Augenblick diese Hilfe nötig hat, und die Solidarität der Hilfeleistung beruht auf der Einsicht, dass jeder eines Tages auf die Unterstützung der anderen angewiesen sein kann. Solidarität ist, wenn man die Sache so betrachtet, vielleicht die beste Versicherung!